

eines Bauforschers, einer Restauratorin und zweier Grabungstechniker erforderte. Beide Zweige der Denkmalpflege – die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und die LWL-Archäologie für Westfalen – waren somit in Lippstadt in eine erfolgreiche und fruchtbare Kooperation mit ober- und untertägigen Untersuchungen an diesem geschichtsträchtigen Objekt involviert.

Summary

Prompted by renovation work carried out on a timber-framed house at 3 Rathausstraße in the town centre of Lippstadt which was founded in 1185, an archaeological and architectural investigation took place. The dendrochronological analysis of the construction timbers still preserved *in situ* as well as the excavation of trial trenches revealed that a substantial stone-built house had been erected, possibly as a municipal wine store near the town hall as early as the 1480s. Further archaeological excavations provided insight into the early settlement history of Lippstadt and unearthed information on the structure of the plots and buildings that existed around 1200.

Samenvatting

Binnen het kader van saneringswerkzaamheden vond archeologisch en bouwhistorisch onderzoek plaats aan het vakwerkhuis in de Rathausstraße 3, in het centrum van de rond 1185 gestichte stad Lippstadt. De dendrochronologische analyse van de nog *in situ* aanwezige houten onderdelen van het bouwwerk en sonderingen in de bodem lieten zien, dat een groot stenen huis, mogelijk als stadwijnhuis, in de nabijheid van het raadhuis, al in de tachtiger jaren van de 15e eeuw is gebouwd. Verder archeologisch onderzoek maakte het mogelijk inzicht te verkrijgen in de vroege nederzettingsgeschiedenis van de stad Lippstadt en gaf informatie over de perceels- en bouwstructuren in de tijd rond 1200.

Literatur

Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Lippstadt – Beiträge zur Stadtgeschichte. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt (Lippstadt 1985). – Gunter Hagemann, Festung Lippstadt. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 8 (Bonn 1985).

Mittelalter

Eine »Vogelfibel« aus Westerkappeln – Brosche, Fürspann oder königliches Abzeichen?

Bernd Thier,
Wieland Wienkämper

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Ein kleiner, aber außergewöhnlicher Metallfund des Mittelalters, eine »Fibel« mit der plastischen Darstellung eines Greifvogels, wurde im Februar 2014 auf dem Kirchplatz im Zentrum von Westerkappeln entdeckt (Abb. 1). Die teilweise tief in das Erdreich eingreifende Sanierung des Platzes rund um die Evangelische Stadtkirche veranlasste die Geschichtswerkstatt des örtlichen Kultur- und Heimatvereins, sich aktiv für die Rettung von Befunden und Objekten zur Geschichte ihres Heimatortes einzusetzen. Die LWL-Archäologie für Westfalen genehmigte der Geschichtswerkstatt archäologische Untersuchungen und unterstützte sie dabei. Auch die Gemeinde Westerkappeln gab ihr Einverständnis.

Bei der Baumaßnahme wurden Hunderte von Gräbern des alten Kirchhofes angegraben bzw. zerstört. Es ließen sich aber auch auf-

schlussreiche ältere Siedlungsspuren in Form von Gruben und Fundamentmauern sowie interessante Baubefunde an der Stadtkirche dokumentieren. Die ältesten Fundstücke sind Fragmente von einfachen uneinheitlich gebrannten, grob gemagerten Kugeltöpfen des 11. oder 12. Jahrhunderts. Sie dürften aus der bäuerlichen Hofanlage stammen, die vermutlich schon im 9. Jahrhundert den Ursprung der Besiedlung am Ort gebildet hat. Häufiger vertreten waren Fundstücke des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Die hier näher zu behandelnde »Vogelfibel« kam wenige Meter südlich des im 16. Jahrhundert errichteten Chores der mehrphasigen, seit 1527 lutherischen bzw. seit 1588 evangelisch-reformierten Kirche in einem Erdhaufen mithilfe eines Metalldetektors zum Vorschein, sodass unklar ist, ob sie als Ver-



Abb. 1 »Vogelfibel« aus Westerkappeln, Bronze, gegossen, Anfang 13. Jahrhundert, Höhe 3,2 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

lustfund aus dem Bereich des Friedhofes vor der Kirche oder aus einem ehemaligen Grab stammt.

Die aus Bronze bestehende »Fibel« wurde in einer zweiteiligen Form gegossen und in weiteren Arbeitsschritten verziert. Der Nadelhalter und die Nadelrast auf der Rückseite wurden massiv mitgegossen, zurechtgefeilt und danach durchbohrt, um die aus einem angespitzten runden Buntmetalldraht (Durchmesser 1,35 mm) bestehende Nadel aufzunehmen.

Die im Umriss freigestellte »Fibel« zeigt in frontaler Brustansicht einen Greifvogel mit einem spitzen, leicht gebogenen Schnabel, vermutlich einen Adler, dessen Kopf nach vorne gerichtet ist. Der Körper des Vogels und die Ansätze der Schwinge sind mit einem Rautenmuster verziert, das Federkleid ist nach Körperpartien differenziert dargestellt. Mit einem Bogen sind die schulterartigen Flügelgelenke besonders abgesetzt, die für Greifvögel typischen Fänge wurden dagegen nicht dargestellt.

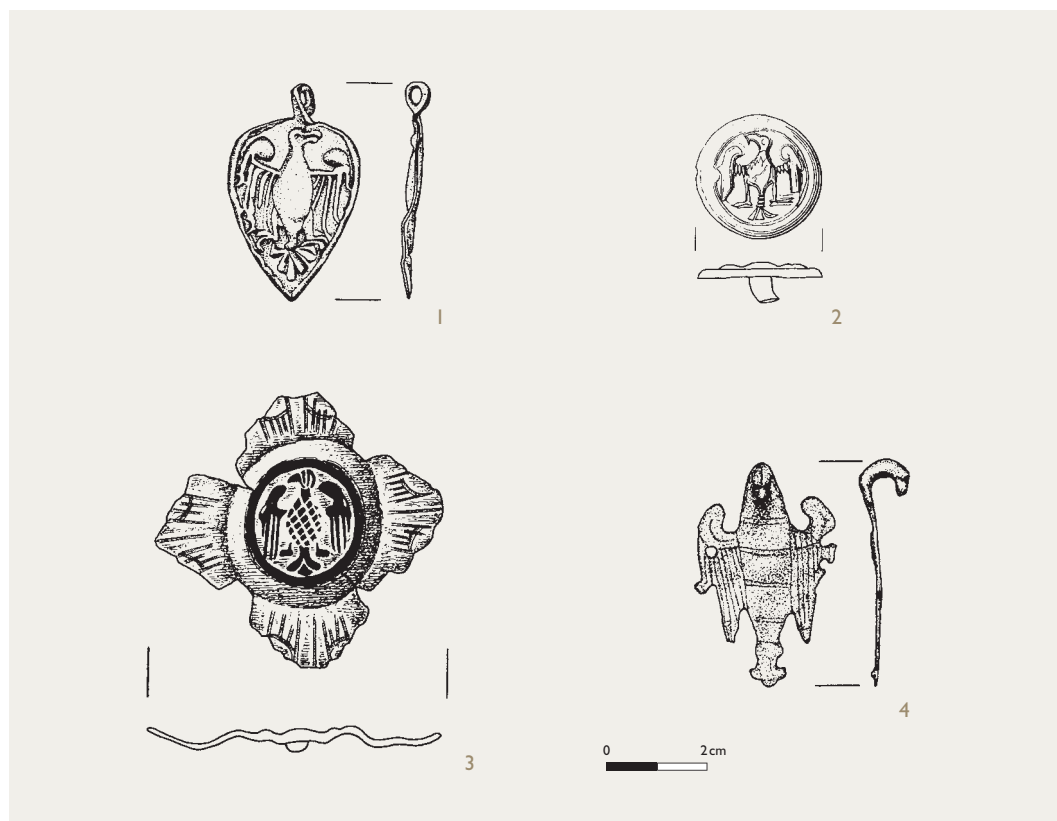


Abb. 2 Vier Zierobjekte mit heraldischen Adlerdarstellungen, Buntmetall, 13./14. Jahrhundert. 1: Pferdegeschirranhänger aus Höxter; 2: Zierniet von der Holter Burg in Bissendorf bei Osnabrück; 3: Zierbeschlag von der Peperburg in Lennestadt-Grevenbrück; 4: Zierbeschlag aus Soest (Grafik: 1: Krabath 2001, Taf. 31, 3; 2: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Schievink; 3: Schlüter 2000, Abb. 6, 3; 4: Melzer 2003, Taf. 10, 4).

Abb. 3 Adlerbrosche, Gold mit gefasstem Edelstein, Anfang 13. Jahrhundert, Höhe ca. 5 cm vom Hals der Goldenen Madonna im Domschatz Essen (Foto: Domschatz Essen/ A. Gold, Aachen).



Da bisher offenbar keine direkte Parallele zu dieser einfachen, gegossenen »Adlerfibel« vorliegt, gestaltet sich eine Datierung des unstratifizierten Fundes schwierig. Sie gehört offenbar nicht zu den massiv gegossenen, plastischen, karolingisch/ottonischen Tierfibeln des 8. bis 10. Jahrhunderts. Zwar erscheinen Adlerdarstellungen auf runden, teilweise durchbrochenen Scheibenfibeln des 10. und 11. Jahrhunderts, aber Ähnlichkeiten zum Stück aus Westerkappeln bestehen nicht. Die berühmten und kostbaren goldenen Adler-Pfauen-Fibeln des zweiten Viertels oder der

Mitte des 11. Jahrhunderts aus Mainz zeigen dagegen eine aus der islamischen Kunst entlehnte heraldische Darstellung eines Adlers mit einer Pfauenkrone und einem Pfauenschwanz.

Ein besonderes Merkmal des Fundes aus Westerkappeln ist der nach vorne gerichtete Blick des Vogels. Heraldische Adlerdarstellungen, bei denen der Raubvogel nach links oder rechts schaut bzw. einen Doppelkopf aufweist, finden sich seit dem Ende des 12. Jahrhunderts und im 13. Jahrhundert in großer Zahl im profanen und sakralen Bereich (Abb. 2, 1–3). Bei den wenigen erhaltenen Schmuckstücken jener Zeit begegnen ebenfalls meist heraldische Abbildungen. Beispiele für eine vergleichbare Frontalansicht eines Adlers finden sich aber nur bei zwei sehr ähnlichen Beschlügen bzw. Anhängern aus Soest (Abb. 2, 4) bzw. von der Hermannsacker-Burg in Schade- wald bei Ebersburg im Harz, die allgemein in das 13. oder 14. Jahrhundert datiert werden. Eine goldene »Adlerbrosche« in Frontalansicht in einer größeren und mehrere Qualitätsstufen über dem Fund aus Westerkappeln stehenden Ausführung mit Goldfiligran und Granulation bzw. Edelsteineinlagen stammt aus dem Sarkophag der Konstanze von Aragón (gest. 1222), der ersten Ehefrau von Kaiser Friedrich II., in Palermo. Ein weiteres Exemplar befindet sich aufgenietet am Hals der sogenannten Goldenen Madonna aus der Zeit um 980 im Essener Münster (Abb. 3). Diese

Abb. 4 Adlerbrosche, Darstellung an einer Steinskulptur aus der Serie der klugen und törichten Jungfrauen in der Vorhalle des Doms zu Magdeburg, um 1260 (Foto: W. Gülcker, Lizenz CC-BY www.guelcker.de).



Brosche wird stilistisch an den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert. Im Schatzfund von Fuchsenhof (A), vergraben um 1275/1278, fand sich ein winziger, aus Silber gefertigter und stark verzierter Vogelkopf mit dem Blick nach vorne, der vermutlich ebenfalls von einer beschädigten kostbaren »Adlerbrosche« stammt.

In ähnlicher Form, aber deutlich größer und detailreicher, begegnet die Darstellung einer solchen aufwendigen »Adlerbrosche« an einer der Steinskulpturen aus der Reihe der klugen und törichten Jungfrauen in der Vorhalle des Magdeburger Doms aus der Zeit um 1260 (Abb. 4). Als eine Art Fürspann dient sie dort zum Raffan der Falten des eng anliegenden, sehr dünnen Kleides am Hals der »Jungfrau« und erfüllt daher allein eine schmückende Funktion.

Damit scheint eine Datierung der »Fibel« aus Westerkappeln in die Zeit vom späten 12. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich zu sein. Aufgrund ihrer Größe könnte sie aber eher als »Adlerfürspann«, »Adlerspange« oder »Adlerbrosche« einer Frau angesprochen werden.

Aber könnte es nicht ganz anders gewesen sein? Es wäre ebenfalls denkbar, dass das Tragen eines charakteristischen Symbols, wie eines Adlers, im weitgehend schriftlosen Mittelalter ebenfalls die Zugehörigkeit zu einer Gruppe signalisierte. Der Adler, der gerade in jenen Jahren als Reichsadler das Symbol und Wappen für das Reich, den König bzw. Kaiser wurde, brächte demnach das Bekenntnis des Trägers zu dieser Institution oder seinen Amtsträgern zum Ausdruck. Die »Adlerfibel« könnte daher ein »Adlerabzeichen« sein, das vielleicht von einem Mann getragen wurde, der in einer besonderen Funktion unterwegs war.

Beschäftigt man sich mit den durch Schrift- und Bildquellen bekannten sowie den vereinzelt original erhaltenen Abzeichen des 13. bis 16. Jahrhunderts, wird deutlich, dass sie alle Vorgänger gehabt haben müssen. Ihre Seltenheit wiederum spricht für eine besondere Funktion und einen eingeschränkten Personenkreis, der sie trug.

Wie König bzw. Kaiser reisten im Mittelalter auch deren Boten durch das Land, um Gesetze bekannt zu machen und Nachrichten zu übermitteln. Königsboten, die *missi dominici*, sind schon für die Karolingerzeit überliefert. Später beschäftigten auch Bischöfe, Adelige, Klöster und schließlich seit dem

13. Jahrhundert auch die Städte eigene Boten. Da viele Personen deren Geleitschreiben nicht lesen konnten, trugen sie, um zu ihrem eigenen Schutz als Amtspersonen erkennbar zu sein, sichtbare Botenabzeichen, die vielfach mit dem Reichsadler oder dem Stadtwappen verziert waren (Abb. 5). In späteren Zeiten waren Pilger- und Bettlerabzeichen, Kennzeichen für Juden und Prostituierte, diverse Berufsabzeichen und besonders Amtszeichen (*signa*) der herrschaftlichen oder städtischen Spielleute, die vielfach als reisende Musikanten die Funktion von Boten übernahmen, weit verbreitet. Erwähnt werden derartige Abzeichen bereits 1377 (Frankfurt) bzw. 1378 (Bern). Offiziell angestellte Spielleute, die vielleicht ebenfalls schon solche Zeichen trugen, lassen sich bereits 1355 in Prag nachweisen.



Abb. 5 Der Frankfurter Stadtbote Henchin Hanauwe von 1439, Umzeichnung der Federzeichnung aus dem Frankfurter Bürgermeisterbuch (Grafik: B. Thier nach Schneidmüller 1989, Abb. 5).

Ihre Vorläufer könnten »Fibeln« oder »Broschen« mit herrschaftlicher Symbolik gewesen sein, z. B. mit einem stilisierten Reichsadler. Demnach wäre es auch möglich, dass mit der kleinen »Adlerfibel« aus Westerkappeln ein königliches Botenabzeichen vorliegt. Ein Bote hätte es dort verlieren können oder verstarb auf einer Reise und wurde auf dem Friedhof mit seinem Abzeichen bestattet.

Was hätte ihn aber gerade nach Westerkappeln führen können? Die älteste schriftliche Erwähnung des kleinen Ortes als *Capelun* findet sich bereits in einem Heberegister des Klosters Corvey, in dem der Klosterbesitz zu Beginn des 11. Jahrhunderts aufgelistet wurde. Dieser Name nimmt Bezug auf die Exis-

tenz einer sicherlich schon älteren Kapelle, im Jahr 1188 wird dann eine Kirche erstmals urkundlich erwähnt. In Westerkappeln gab es außerdem eine Niederungsburg, aus der das noch heute bestehende Herrenhaus Haus Cappeln hervorging. Die Burganlage (*Castrum in Capellen*) bewohnten die Herren von Cappeln, die urkundlich erstmals 1158 genannt werden und von 1178 bis 1326 als Verwalter der Freigrabschaft nachweisbar sind. Königliche oder kaiserliche Boten dürften die Freigrafen auf dem Höhepunkt ihrer Macht im 13. Jahrhundert sicherlich öfter besucht haben. Vielleicht hat einer davon eine Spur seiner Anwesenheit hinterlassen? Das wäre zumindest eine spannende Hypothese. Außer Zweifel steht, dass ohne den ehrenamtlichen Einsatz der Geschichtswerkstatt die »Vogelfibel« und wertvolles Geschichtswissen verloren gegangen wären.

Summary

A small bronze eagle-shaped brooch was recovered as a stray find during excavations on Kirchplatz in Westerkappeln. So far, no parallel find is known. Based on comparisons with precious gold eagle-shaped brooches and pictorial sources the find can be dated to the late 12th or early 13th century. It might have been a piece of jewellery worn by a woman of the upper classes. Another hypothesis that is being discussed is that it was a royal badge worn perhaps by a messenger, which would make it one of the earliest depictions of the imperial eagle.

Samenvatting

Bij opgravingen op het kerkplein van Westerkappeln kwam als losse vondst een kleine bronzen »adelaarsfibula« aan het licht, waarvan tot nu toe geen zelfde exemplaar bekend is. Door vergelijking van deze vondst met andere kostbare adelaarsbroches en beeldmateriaal uit andere bronnen is een datering van de vondst in de late 12e of vroege 13e eeuw mogelijk. Het kan hierbij gaan om een sieraad van een dame uit de hogere klasse. Als hypothese werd bovendien de mogelijkheid geopend of het hier eventueel ook om een koninklijk onderscheidingsteken, bijvoorbeeld voor een bode zou kunnen gaan, dat een van de vroegste afbeeldingen van de keizerlijke adelaar laat zien.

Literatur

Bernd Schneidmüller, Briefe und Boten im Mittelalter. Eine Skizze. In: Wolfgang Lotz (Hrsg.), Deutsche Postgeschichte. Essays und Bilder (Berlin 1989) 10–21. – **Mechtild Schulze-Dörlamm**, Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten »Gisela-Schmuck«. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 24 (Sigmaringen 1992) hier 51–72. – **Heinrich W. Schwab**, Der Stadtmusicus als Amtsträger. Anzeiger des Germanischen National Museums 1993, 1993, 98–106. – **Manfred Wolf**, St. Stephanus, der Erzmärtyrer, Pfarrpatron von Westerkappeln. Unser Kreis 1995, Jahrbuch für den Kreis Steinfurt 8 (Ibbenbüren 1994) 252–258. – **Wolfgang Schlüter**, Die Burg Holte in Holte-Sünsbeck, Gemeinde Bissendorf, Landkreis Osnabrück. In: Wolfgang Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen (Bramsche 2000) 151–160. – **Stefan Krabath**, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63 (Rahden 2001). – **Walter Melzer**, Die Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003). – **Stefan Krabath**, Die metallenen Trachtbestandteile und Rohmaterialien aus dem Schatzfund von Fuchsenhof. In: Bernhard Prokisch/Thomas Kühtreiber (Hrsg.), Der Schatzfund von Fuchsenhof. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 15 (Linz 2004) 231–305, hier 242–243 und Abb. 14–16, 131, 134, 143.